

Zwischen Sollen und Sein

Ober-Ramstadt: Arbeiten von Osterbrink und Pelikan

Man trifft ihn an einem prekären Punkt seiner Entwicklung: Offensichtlich ist Hanns Ph. Osterbrink gerade dabei, seine bildnerischen Mittel neu zu ordnen. Die für ihn spezifische Figürlichkeit (wie in Dieburg vor zwei Jahren), ist auf dem Rückzug. Nur noch zwei Blätter zeigen den Elefanten, das Tier, das er sich damals zu einer Art von künstlerischem Totemtier erkoren hatte. Das bessere der beiden, ein extremes Hochformat, zeigt eine Säule aufeinanderstehender Dickhäuter. Das Zeichenhafte, fast Buchstabenartige der flächig-dunklen Einzelelemente wird aufgelockert, indem in die noch nasse Acrylfarbe mit dem Pinselstiel Grätenmuster eingekratzt sind.

Die Dialektik von Fläche und Kratzspur, von Farbe und zunehmend lockerer, kalligraphischer werdendem Gestus soll die neuere Produktion des 1941 in Darmstadt geborenen Osterbrink bestimmen. Sie soll! Denn über gelungene Ansätze ist das Vorhaben nicht weit hinausgekommen. Erkennbar, daß man es mit einem malenden Lyriker zu tun hat, dessen Stärke schwebende Exemplare

einer frisch erfundenen Flora und Fauna sind, im Luftraum oder im untermeerischen Reich, letztlich im Dschungel der Phantasie Zuhause.

Nur ein Drittel der Arbeiten beherrscht die Gratwanderung zwischen dem Zuviel und dem Zuwenig: anderswo drücken die Pinselwirbel, zu dicht ge-

Tagesspruch

Die Genialität ist nichts anderes als eine große Fähigkeit zur Geduld.

Graf von Buffon

setzt, sich noch gegenseitig tot; oder sie haben, in spannungsarmer Spontaneität hier und da übers Weiß verteilt, keinen Halt.

Aus Darmstadt stammt auch Peter Pelikan (Jahrgang 1960), der mit Arbeiten im Kunstzelt debütierte. Seine jetzt ausgestellten Kleinplastiken belegen, daß abermals eine Generation dabei ist, sich mit dadaistischen Prinzipien und Praktiken auseinanderzusetzen. Fundstücke aus den Be-

reichen der Industrie und des Alltags sind Ausgangsmaterial.

Ungewöhnlich die aus Sesselbeinen herausgeschnitzten Torsi „Die drei Generationen“. Zu repetitiv (und wohl auch zu vollmundig betitelt) dagegen die Serien „Geistiges Verharren“ und „Geist in Bewegung“, deren Teile auf die Analogie zwischen dem menschlichen Kopf und dem Profil kleiner Eisenplatten mit gezackten Umrissen und ausgestanzten Löchern bauen. Ihr gestalterisches Defizit machen die Betonsockel nicht wett.

Erst mit wachsender Komplexität wächst auch die Wirkung der montierten Kleinplastiken Pelikans. Am klarsten demonstriert das „Der Poet“: wieder ein Kopfprofil, doch mit ebenso grotesken wie perfekten Kurven geschnitten in ein dickleibiges Zitat-Lexikon. In dem Plexiglasbalken, der ihm in Augenhöhe quersteckt, fängt sich die Welt. Roland Held

*

Öffnungszeiten: bis 27. März wochentags (außer Donnerstag) ab 17 Uhr, Samstag und Sonntag ab 15 Uhr.